

730  
Karl Grünberg:

# Die sozialistische Volkswehr

„Sozialistische Volkswehr“  
an Stelle des stehenden Kasernen-  
heeres. Praktische Anregungen und  
Vorschläge für eine sofortige Um-  
rüstung Deutschlands im Sinne des  
„Erfurter Programms“.

Mit einem Vorwort  
von Ernst Däumig

## Inhalt:

1. Die Aufgaben der „sozialist. Volkswehr“.
2. Die Volkswehr in der Kriegs- und Partei-  
geschichte.
3. Revolution und Antimilitarismus.
4. Die Organisierung einer „soz. Volkswehr“.
5. Das innere Gefüge der „soz. Volkswehr“.
6. Die Wehrverfassung d. sozialist. Republik.
7. Schlußwort.

Preis 50 Pf. • Porto 5 Pf.

fmann's Verlag, Theater-, Buch- u. Musikalien-Literatur  
7, Blumenstraße 22<sup>I</sup> G. m. b. H. Berlin O 27, Blumenstraße 22<sup>I</sup>

52926

## Neuerscheinungen.

Hans Sadma (Verfasser der „Sozialist. Jugend“):

### Die Jugend der neuen Zeit

Neue Zeit erfordert neue Bahnen. Der Verfasser macht den Versuch, das Jugendproblem vom sozialistischen Standpunkt aus zu beleuchten und läßt sich von dem Grundgedanken leiten, daß im gegenwärtigen Moment uns ein liebevolles, aber doch tiefgehendes Behandeln dieses Themas ein Zeiterfordernis ist. Von einem, der mitten im fiebernden Leben unserer Jugend steht, aus seinem tiefinnersten Empfinden heraus, ist diese Schrift verfaßt. Aber auch von einem proletarischen Klassengenossen, dem das Wort Sozialismus kein leerer Begriff ist, sondern der Inhalt einer auf Menschenliebe, auf Wahrheit, auf Kultur gestützten Weltanschauung. Preis 0,50 Mk. (Porto 5 Pf.) Vereinsausg. f. Massenverbreit. billigt.

Felix Millert:

### Ehe-Probleme

Ein Beitrag zur Bevölkerungs-Politik.

Der Verfasser ist eins der vier Opfer, die bei dem angeblichen Fluchtversuch im Tegeler Forst erschossen wurden.

Bedarf es tiefer Einsicht, um zu begreifen, daß mit den Lebensverhältnissen der Menschen, mit ihrem gesellschaftlichen Dasein, auch ihre Vorstellungen, Anschauungen und Begriffe, mit einem Worte auch ihr Bewußtsein sich ändert? Marx-Engels.

Die Gestaltung der Ehe dürfte für die neue Gesellschaft nach dem Weltkrieg das wichtigste Problem sein, da sie die Grundlage der Erneuerung der in diesem Kriege so entsetzlich dezimierten Menschheit sein wird. Hierzu weist die Schrift neue Bahnen, indem sie die heutigen unhaltbaren Zustände bloßlegt und neu aufzubauen sucht.

48 Seiten stark. Preis 1 Mk. (Porto 7½ Pf.)

Hugo Petersen:

### Kulturfeinde

Schauspiel in vier Aufzügen.

Ein bekannter Tiroler Schriftsteller schreibt über das Stück: „Die neue Zeit wird dieses Schauspiel mit besonderem Interesse auf sich wirken lassen, denn es spricht hier ein Dichter aus ureigener und langjähriger Erfahrung heraus über den ungeheuren Mißbrauch, der mit den Kriegervereinen und dem Reserveoffizierwesen innerhalb des erwerbenden Lebens seit Jahr und Tag angerichtet wurde. — Die Schäden, die damit angerichtet sind, werden noch in Jahrzehnten nicht verschwinden.“

Einzelpreis 2 Mk. (Porto 5 Pf.)

Preis für 15 Bücher (komplett zur Aufführung) 24 Mk. (Porto 75 Pf.)

Personen: 12 Herren, 3 Damen, bel. Nebenpersonen.

Decorationen: Zimmer, kleiner Saal und Salon.

## A. Hoffmann's Verlag

©. m. u. W.

Berlin D. 27, Blumenstraße 22, I. Fernsprecher: Alexander 2270.

Postcheckkonto: Berlin 1893.

Karl Grünberg:

# Die sozialistische Volkswehr

„Sozialistische Volkswehr“ an Stelle des stehenden Kasernenheeres! Praktische Anregungen und Vorschläge für eine sofortige Umrüstung Deutschlands im Sinne des „Erfurter Programms“.

Mit einem Vorwort von Ernst Däumig

## Inhalt:

1. Die Aufgaben der „sozialistischen Volkswehr“.
2. Die Volkswehr in der Kriegs- und Parteigeschichte.
3. Revolution und Antimilitarismus.
4. Die Organisation einer „sozialistischen Volkswehr“.
5. Das innere Gefüge der „sozialistischen Volkswehr“.
6. Die Wehrverfassung der sozialistischen Republik.
7. Schlußwort.

Nachdruck verboten! Alle Rechte vorbehalten!

U. Hoffmann's Verlag, Theater-, Buch- u. Musikalien-Literatur

G. m. b. H.

Berlin O 27, Blumen-Straße 22 I.

Friedrich-Ebert-Stiftung

Bibliothek

D. V. Nr. 41287 / K III c



A52926

93141 FES18.05.77

## V o r w o r t.

Die Anhänger des bürgerlichen Pazifismus glauben fest an das baldige Nahen des goldenen Zeitalters eines ewigen Friedens. Die Völkerbundidee Wilsons ist für sie schon eine vollendete Tatsache, obwohl heute, im Februar 1919, der Weltkrieg noch lange nicht liquidiert ist, obwohl alle Anzeichen darauf hindeuten, daß bei Friedensschluß noch eine unendliche Menge von Konfliktstoffen und von Völkerhaß übrig bleiben wird. Wir glauben nicht, daß die jahrelange Zerstörung von Menschenleben und Kulturgütern, daß die vollständige Zerrüttung der Weltwirtschaft mit ihren politischen und sozialen Wirkungen durch Beratungen am grünen Tisch der Diplomaten und durch ein Stück Papier, auf dem die Paragraphen des Völkerbundvertrages fein säuberlich formuliert sind, aus der Welt geschafft werden können. Für den, der die Zeichen der Zeit zu deuten weiß, ist klar, daß der Weltkrieg in eine Weltrevolution ausmünden muß, aus der heraus erst eine neue, bessere Zeit geboren wird. Wie der Weltkrieg das erbitterte Ringen der Nationen war, so wird die Weltrevolution ein Kampf auf Leben und Tod zwischen den Klassen sein. Die Anhänger und Nutznießer der kapitalistischen Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung werden mit den proletarischen Heerscharen, die im Sozialismus allein Heil und Erlösung sehen, einen Entscheidungskampf führen. Der Klassenkampf, der in nie gekannter Schärfe alle Länder durchtoben wird, wird mit allen Mitteln, denen des Geistes, wie denen der Faust, geführt werden; der unendlichen Mannigfaltigkeit einer sozialen Revolution wird auch die Mannigfaltigkeit der Kampfmethoden entsprechen. Dabei wird auch die bewaffnete Macht, wie das Beispiel in Deutschland und Rußland zeigt, eine bedeutende Rolle spielen. Wenn daher die Pazifisten meinen, daß ein Völkerbundvertrag mit einem Schlage allen militärischen Rüstungen ein Ende macht, so jagen sie einem Traumbilde nach. Denn selbst der große Friedensfreund Wilson würde, wenn in Amerika die Proletariermassen sich zum Entscheidungskampf gegen die kapitalistische Gewalt anschickten, an die Maschinengewehre und die sonstigen Mordwerkzeuge appellieren; auch er würde an die Organisation einer „weißen Garde“ und kapitalistischer Söldnerscharen herangehen, die im freien Amerika ihre Vorläufe schon in den berühmten Pinkertons (bewaffnete Streikbrecherbanden) haben.

der Ordnung und Sicherheit die Maschinengewehre, Flinten und Handgranaten für notwendig halten, so lange muß das sozialistische Proletariat seine Aufmerksamkeit den militärischen Institutionen zuwenden und sie so zu gestalten trachten, wie es seinen Interessen entspricht.

Nach den Novembertagen kann das deutsche Proletariat auf keinen Fall zugeben, daß seine Söhne wieder dem Kasernendrill ausgeföhrt und als Kanonenfutter auf die Schlachtfelder geschleppt werden. Es muß daher auf dem Gebiete der Militärpolitik ganz bestimmte Forderungen erheben, die dahin gehen, daß die künftige Heeresorganisation Deutschlands weder zu neuen imperialistischen Machtproben, noch zur Unterdrückung der proletarischen Bewegung im Lande selbst benutzt werden kann. Diese sozialistische Heeresorganisation kann kein bloßer Abklatsch des demokratischen Miliz-Systems etwa der Schweiz sein. Sie muß sich sowohl den Lehren und Erfahrungen des Weltkrieges wie den Notwendigkeiten der sozialen Revolution, in der wir stehen, anpassen. In der kleinen Schrift Bebel's „Nicht stehendes Heer, sondern Volkswehr“, in dem Buche von Gaston Moch „Die Armee der Demokratie“ und in Jaurès' geistvollem Werke „Die neue Armee“, finden sich sicher eine Fülle wertvoller Grundgedanken, die für den Aufbau einer sozialistischen Heeresorganisation verwendet werden können. Aber alle drei Bücher sind vor dem Weltkrieg geschrieben worden, der uns auf allen Gebieten des Militärwesens vor ganz neue Probleme gestellt hat. Diesen neuen Erfahrungen heißt es natürlich auch bei der Schaffung eines sozialistischen Volksheeres Rechnung tragen.

Es ist unbedingt notwendig, daß der Nationalversammlung oder der ihr folgenden parlamentarischen Körperschaft ein Gesetzentwurf vorgelegt wird, der in bestimmter, klarer Form die militärischen Forderungen des Sozialismus enthält. Von der Regierung und den bürgerlichen Parteien ist ein solcher Entwurf nicht zu erwarten. Die einzige Partei, die dafür in Betracht kommt, ist die Unabhängige Sozialdemokratische Partei. Leider hat man sich aber innerhalb dieser Partei nur sehr wenig mit militärischen Problemen beschäftigt. Es ist daher notwendig, daß man dieser wichtigen Frage jetzt nähertritt und die Arbeiterschaft dafür interessiert. Darum ist es doppelt zu begrüßen, wenn in den Reihen der Arbeiterschaft selbst über das so überaus wichtige Problem der künftigen Heeresorganisation nachgedacht wird. Die Frucht solchen Nachdenkens ist die vorliegende kleine Schrift. Die in ihr aufgestellten Richtlinien geben den Grundriß der Organisation eines sozialistischen Volksheeres. Im einzelnen wird noch manches auszubauen oder zu ergänzen sein. Das Büchlein gibt aber reichen Stoff zum Nachdenken und Weiterbauen. Mögen die geistig regsamen Parteigenossen und all die, denen eine sozialistische Wiedergeburt Deutschlands

am Herzen liegt, die wichtige Frage einer sozialistischen Heeresorganisation durchdenken und erörtern und mit neuen Anregungen vor die Öffentlichkeit treten. Das zukünftige sozialistische Volksheer kann nicht das Produkt eines am grünen Tisch ausgeflügeltten Organisationsplanes sein, sondern muß schon bei der Entstehung getragen werden von der Anteilnahme und dem Verständnis der breiten Massen.

Berlin, im Februar 1919.

Ernst Däumig.

## Die Aufgaben der sozialistischen Volkswehr!

Der Titel dieses Büchleins ist nicht ohne Absicht gewählt worden. Es gab — und gibt noch heute — in verschiedenen Ländern Wehrverfassungen, die nicht auf dem Kasernenmilitarismus, sondern auf dem sogenannten „Milizsystem“ beruhen und doch bei Lichte besehen, nur Herrschaftsinstrumente der kapitalistischen Gesellschaft sind. Milizverfassungen bestanden vor dem Kriege in den „Vereinigten Staaten“, in der Schweiz und in Montenegro. Australien und Portugal waren im Begriff, sich eine Miliz zu schaffen! Die wesentlichsten Unterschiede zwischen Miliz und stehendem Heer sind folgende: Fortfall der mehrjährigen Dienstzeit und der damit bedingten Trennung zwischen Heer und Volk, Fortfall der Berufs-Offiziere und Unteroffiziere, der Sonderstellung des Militärs im Staate, z. B. bei der Rechtspflege, ferner Vereinheitlichung und Demokratisierung der Wehrpflicht, Vereinfachung und Beschränkung aller Übungen sowie der Ausrüstung usw. auf das rein Militärische. Die bestehenden Milizsysteme enthalten diese angestrebten Merkmale nur zum Teil oder nur in ungenügendem Umfange. Das stets gern als Muster hingestellte schweizerische Milizheer hat infolge mehrmaliger Reorganisation einen derartig preußischen Einschlag erhalten, daß selbst Wilhelms II. höchstgefrengtes Auge im Herbst 1912, als er an den eidgenössischen Manövern teilnahm, nichts zu tadeln, sondern nur zu loben fand. Derselbe Mann hatte kurze Zeit vorher zu dem gewesenen bayerischen König anlässlich einer Parade sich geäußert: „daß der Kampfwert einer Truppe aus ihrem Paradeschritt sich ergebe!“ Also kann das Lob aus allerhöchstem Munde keine Empfehlung der Schweizer Miliz in obigem Sinne bedeuten. In allen diesen Ländern ist diese sogenannte „Volksmiliz“ zu wiederholten Malen gegen streikende Arbeiter aufgeboten worden. Und darüber hinaus dient in jenen Ländern diese Miliz genau so wie anderswo die stehenden Heere dazu, jede freiheitliche Bewegung im Volke brutal zu unterdrücken und die Vorherrschaft der besitzenden Klasse als einen „Kocher de bronze“ für ewige Zeiten zu begründen.

Im Gegensatz dazu ist es die vornehmste Aufgabe einer „sozialistischen Volkswehr“, die Rechte und Freiheiten des arbeitenden Volkes zu wahren und zu verteidigen. Zu verteidigen gegen jeden imperialistischen Vergewaltigungsversuch von außen, zu schützen vor allen reaktionären Herrschaftsgelüsten einzelner Personen oder Klassen im Innern. Ein Schulbeispiel für erstere

Aufgabe ist der heldenmütige Kampf des Sowjet-Rußlands gegen die imperialistische Invasion der Entente resp. der Tschecho-Slowaken. Als zweites Beispiel erleben wir zurzeit den Kampf des deutschen Proletariats gegen die alten Mächte des Militarismus, Kapitalismus und des persönlichen Regiments, die wohl erschüttert, aber noch lange nicht beseitigt sind.

### Die Volkswehr in der Kriegs- und Parteigeschichte.

In richtiger Erkenntnis der ungeheuren Wichtigkeit der Wehrverfassung für das Volk sowohl im einzelnen, als wie für die Völker in ihrer Gesamtheit, hatte die früher geeinte sozialdemokratische Partei Deutschlands die „Umrüstung“ — nicht Abrüstung — des stehenden Heeres in eine wirkliche Volkswehr gefordert. Man stützte sich dabei auf die geschichtlich feststehenden Tatsachen, daß ein für freiheitliche Ideen fechtendes Volksheer stets den verflachten Söldnerheeren resp. Mußsoldaten überlegen war. Wo sie unterlagen, war die Ursache entweder Verrat oder schlechte Führung oder gewaltige Zahlen, resp. ökonomische Überlegenheit der Gegner. Man erinnere sich an den erfolgreichen Widerstand des klassischen Griechenlandes gegen Serxes verflachte Perserscharen. Man denke an die Freiheitskriege der Germanen gegen die Römer, an die der Sachsen, Wenden, Friesen, Dithmarschen, Stedinger und Schweizer. Auch die Bauern- resp. Hussitenkriege gehören in den Rahmen dieser geschichtlichen Betrachtungen, desgleichen in gewissem Sinne die Fehdekrriege der mittelalterlichen Städte gegen Ritter und Fürsten. An Beispielen aus neuerer Zeit ist vor allen Dingen der erfolgreiche Widerstand der revolutionären französischen Volksaufgebote von 1793 gegen Preußen-Oesterreich sowie die Kämpfe der noch vom Begeisterungshauch der großen Revolution getragenen Heere Napoleons I. mit ihren beispiellosen Erfolgen zu nennen. In denselben Zeitabschnitt fallen auch die heldenhaften Aufstände der Tiroler Bauern und der sogenannte preußische „Befreiungskrieg“ von 1813—15. Auch des ebenso heldenmütig wie erfolgreich durchgeführten Unabhängigkeitskrieges der nordamerikanischen Staaten gegen Englands in aller Welt zusammengeschackerte Söldnerheere darf nicht vergessen werden, ebensowenig wie des ergebnislosen Verzweiflungskampfes der Polen — 1834 und später — gegen die Moskowiter. Der amerikanische Sezessionskrieg zeigt zwei derartige Volksheere im Kampfe gegeneinander, Freiheit und Recht errang auch hier den Sieg. Die Freischaren Garibaldi in den italienischen Unabhängigkeitskriegen, ebenso die Volksheere der französischen Republik 1870—71 haben unter den schwierigsten Verhältnissen Wunder der Tapferkeit verrichtet. Der beispiellose mehrjährige Widerstand der Burenrepubliken erfüllte die ganze Welt mit Staunen und Bewunderung. In Tripolis hielten

schlechtbewaffnete Araber, lediglich durch die Natur ihres Landes begünstigt, die weit überlegene italienische Armee jahrelang in Schach. Und zurzeit erleben wir den schon erwähnten Verteidigungskrieg des russischen Volkes gegen die Entente, dessen Erfolge jetzt die Entente zur Anbahnung von Friedensverhandlungen mit der Räterepublik genötigt haben.

Diese geschichtlichen Erinnerungen mögen genügen! — Den Kampf gegen das stehende Heer zugunsten eines Volksherees haben schon vor Jahren Bebel, Liebknecht und der Militärschriftsteller Bleibtreu sowohl im Parlament wie auch in diesbezüglichen Propagandaschriften aufgenommen. Die bekannteste Schrift auf diesem Gebiete war A. Bebel's: „Volkswehr an Stelle des stehenden Heeres“. Leider befand sich die Sozialdemokratie schon damals auf dem Wege, von den Höhen einer revolutionären Massenbewegung in den rein parlamentarisch-gewerkschaftlichen Sumpf zu geraten, so daß eine ernsthafte Unterstützung durch die Gesamtpartei nicht stattfand. Rechtssozialistische Führer, vornehmlich der als Kriegsfreiwilliger gefallene Ludwig Frank, haben sich offen gegen eine antimilitaristische Propaganda ausgesprochen. Im Herbst 1912 bekam ich von dem damaligen Redakteur der „Arbeiter = Jugend“, Karl Korn, einen eingesandten „Mahnruf an die Rekruten“ zurück, obwohl derselbe mehr als milde gehalten war. Korn bedauerte, denselben nicht bringen zu dürfen, obwohl er auch seinen Beifall fand. Aber nach dem Willen der Begründer der Zeitung sollte selbst der „bloße Schein“ einer antimilitaristischen Propaganda unterbleiben! —

Im Erfurter Programm heißt es über den Militarismus: „Ein ungeheurer Alp drückt auf der Brust des deutschen Michels, dem allmählich über „unser herrliches Kriegsheer“, das ihn an den Bettelstab bringt, gar sonderliche Gedanken aufsteigen. An Stelle dieser verderblichen Einrichtung, welche das Volk zugrunde richtet, sei die „Volkswehr“ gesetzt. Der Waffenfähige, so geschult wie oben gezeigt, muß für die gemeine Sache kämpfend eintreten. Eine Wehrverfassung regelt die Heranziehung der Einzelnen zum Waffendienst. In Friedenszeiten werden die Waffenfähigen zu kurzen Übungen eingezogen und sorgsam im Dienst unterwiesen, für den Krieg aber werden sie auf Grund eines vorbereiteten Planes in bestimmte Gefüge eingegliedert. Jeder taugliche Bürger sei Wehrmann, die Waffen mögen über seinem Herde hängen. Die Volksbewaffnung ist eine vollendete Tatsache, die lange Dienstzeit, die unerträglichen Ausgabelasten fallen fort, die Trennung von Heer und Bürgern hört auf, das Volksheer ist geschaffen. Die schweizerische Heeresverfassung, die (z. T.) auf diesen Grundsätzen beruht, offenbart, was eine Volkswehr auf großer Stufenleiter zu leisten vermag.“

Also — das muß entgegen den infolge Unkenntnis oder be-

wufter Bosheit immer wieder auftauchenden Gerüchten immer wieder betont werden — nicht Auflösung des Heeres und damit Wehrlosmachung des ganzen Volkes, sondern die Umwandlung des stehenden Heeres in eine Volkswehr fordert das Erfurter Programm. Kautsky läßt sich in seinem „Programm-Entwurf“ darüber folgendermaßen aus:

„Die Form: „Umwandlung stehender Heere in Volkswehr“ anstatt „Volkswehr an Stelle stehender Heere“, schlagen wir deshalb vor, weil sie das Ziel feststellt und doch der Partei freie Hand läßt, heute, wo die Auflösung stehender Heere nun einmal nicht angeht, bereits eine Reihe von Maßregeln zu verlangen, die wenigstens den Gegensatz zwischen Heer und Volk möglichst verringert, wie z. B. die Aufhebung der besonderen Militärgerichte, Herabsetzung der Dienstzeit usw.“ —

Diese Zeilen schrieb der alte Dialektiker zu einer Zeit, als noch niemand die unmittelbare Nähe des Weltgerichts ahnte. Die eigentliche Revolution hatte die offizielle Partei als ein in der Kammer gestellt, statt dessen spuckte in allen Köpfen — künstlich gezüchtet — das Trugbild der Evolution. Wir danken es heute den alten Machthabern, daß sie sich weder von der berühmten kaiserlichen „Kommandogewalt“, noch von den Barbareien resp. Auswüchsen und Ungerechtigkeiten des alten Systems etwas abhandeln ließen. Gerade diese Schroffheiten und unerminderten Gegensätze zum Volke, haben dieses System zu Fall gebracht. Dieser Fall wäre bedeutend früher erfolgt, ein großer Teil der Kriegsverheerungen und der jetzigen bitteren Folgen wäre erspart geblieben, wenn seitens der Partei eine klare zielbewußte Agitation gegen den Militarismus unter der Arbeiterschaft im allgemeinen und unter der heranwachsenden Jugend im besonderen betrieben worden wäre. Ich zeigte schon oben, wie wenig Gegenliebe diese nicht zum wenigsten von Karl Liebknecht propagierte und getätigte Idee bei den maßgebenden Parteinstanzen fand. Die Verfechter dieser Ideen wurden leichtthin als überspannte Rindsköpfe und Revolutionsromantiker abgetan. Schon vor sechs Jahren habe ich — ausgehend vom „Erfurter Programm“ — ein Buch „Die Volksmiliz“ geschrieben. Das Manuskript machte eine ausgedehnte vergebliche Rundreise durch alle einschlägigen Parteiverlage und lag einer ganzen Reihe führender Persönlichkeit, u. a. auch August Bebel vor. Letzterer bekundete noch das meiste Interesse, konnte sich aber infolge seiner damaligen Krankheit nicht näher damit befassen und verwies mich an die schon angeführten Instanzen. — Ein Beispiel, wie völlig man sich vor dem Kriege in die Idee des friedlich-gemüthlichen Sineinwachsens in den sozialistischen Zukunftsstaat verannt und jeden Blick für die Zukunft, jedes Verständnis für die Fragen der Zeit verloren hatte.

Für die Zweckmäßigkeit der Miliz lassen sich auch noch andere Tatsachen anführen. Die Militärreformen des Generals v. Scharnhorst nach dem Zusammenbruch von Jena stellten für die Landesverteidigung folgende Grundsätze auf:

„Nur dadurch, daß man die ganze Masse des Volkes bewaffnet, erhält ein kleines eine Art von Gleichgewicht der Macht in einem Defensivkriege gegen ein größeres, welches einen Unterjochungskrieg führt.“

Die Landwehr Preußens, die sich 1813 bei Großbeeren und Dennewitz, bei Hagelberg, an der Ratzbach und anderswo so tapfer schlug, war eine Formation, die der Miliz in ihrem Gefüge und Aufbau nach sehr nahe kam. Und eben aus diesem Grunde verfiel sie wenige Jahre später der Auflösung, weil sie den vorjehalichen Gamaschenknöpfen ein Dorn im Auge war.

### Revolution und Antimilitarismus.

Der von Brandenburg-Preußen-Deutschland erfundene und bis zur wahrwichtigsten Höhe gegipfelte Militarismus, der die ganze Welt in seine Bahnen gezwungen, hat sich schließlich in dem grauenvollsten aller je dagewesenen Kriege sein eigenes Grab gegraben. Der Revolution fiel die Aufgabe zu, die begonnene Auflösung des alten kaiserlichen Heeres zu vollenden und an dessen Stelle ein geeignetes neues zu setzen, und das ist eben die „sozialistische Volkswehr.“ Die Auflösung des alten Systems ist dank des erschöpfenden Krieges eine Tatsache, an deren völlige Durchsetzung auch die reaktionäre Treiberei gewisser Kreise nichts ändern wird. Das vorsichtige „abbauen“ Kautskys und Bernsteins können wir uns also schenken, da für diesen „Abbau“ schon zum Teil die Revolution gesorgt hat. Vor die Aufgabe gestellt: eine neue zweckentsprechende Volkswehr zu schaffen, haben wir also heute keinerlei traditionelle Rücksichten zu nehmen, sind wir vielmehr in der angenehmen Lage, das Haus von Grund auf neu zu bauen. Da heißt es gründliche Arbeit tun! Wo sich gute Ziegel und unvermorschte Balken von dem Abriß finden, haben wir keine Veranlassung, dieselben nicht wieder zu verwenden, aber das ganze Gebäude muß in Grundriß, Form und innerer Ausstattung allen Anforderungen des sozialistischen Proletariats entsprechen. Wie das geschehen soll resp. kann, dazu sollen die ferneren Erläuterungen den Grundriß und den Bauplan bringen. An Hand dieser „Vorschläge“ — denn weiter nichts will diese Schrift bringen — kann dann bei gutem Willen in der Praxis sehr wohl gearbeitet werden.

Will das Proletariat die gesamte staatliche und ökonomische Macht in die Hände nehmen, so ist es unbedingt notwendig, diese Macht auch genügend zu verankern und vor unliebsamen

reaktionären Rückschlägen zu sichern. So sehr das klassenbewußte revolutionäre Proletariat die brutale Gewalt als Mittel zum Zweck verabscheut, so wenig sind diese Mittel unter den gegenwärtigen Verhältnissen völlig zu entbehren. Wo es sich um die entscheidenden Lebensfragen, um die ganze Zukunft des Volkes handelt, wäre es direkt leichtsinnig, ja verbrecherisch, sich nur auf die sogenannten „geistigen Waffen“ zu beschränken. Unsere Waffen müssen allemal denen der Gegner angepaßt sein. Eine Gewehrkugel besitzt letzten Endes mehr Durchschlagkraft als alle logischen Argumente. Solange in der Welt irgendwo Kanonen und Maschinengewehre stehen, die sich einmal gegen den Befreiungskampf des Proletariats richten können, müssen wir uns mit den gleichen Mitteln rüsten.

Diese Tatsachen hat schon Ferdinand Lassalle unter dem Eindruck der kläglich gescheiterten Revolution 1848—49 klar erkannt. „Verfassungsfragen sind Machtfragen“, und von dieser Erkenntnis ausgehend hat er eine ausreichende Volksbewaffnung gefordert. Man sollte meinen, daß aus der Geschichte — ganz besonders aus der Geschichte der deutschen Revolution — das zu lernen sei, was uns not tut, um einen Rückschlag zu verhüten. „In Frankreich waren die Arbeiter nach jeder Revolution bewaffnet. Sobald daher die am Ruder befindlichen Bourgeoisie=Republikaner einigermaßen festen Boden unter den Füßen spürten, war ihr erstes Ziel, die Arbeiter zu entwaffnen. Daher nach jeder durch die Arbeiter erkämpften Revolution ein neuer Kampf, der mit der Niederlage der Arbeiter endigt.“\*) Wenn man die täglichen Ereignisse mit klarem Auge und kühlem Verstand betrachtet, sollte man wirklich meinen, das deutsche Volk sei mit Blindheit geschlagen. Anstatt jetzt, wo es die Macht in Händen hat, das Eisen zu schmieden, so lange es warm ist und durch zweckentsprechende Maßnahmen auch diese Macht für die Zukunft fest zu begründen, ist es anscheinend die erste und vornehmste Aufgabe, dafür zu sorgen, daß ja nicht den alten Macht- und Gewalthabern wehe getan, dieselben gekränkt oder gar irgendwie benachteiligt werden. Unserer Meinung nach ist es immerhin besser, die kleine Schicht der Bourgeoisie — die jahrhundertlang das Volk ausgebeutet und beherrscht hat — wird jetzt von der Masse des Volkes mitbeherrscht, als daß der umgekehrte Zustand wieder eintritt. Doch das nur nebenbei. Wir erleben zurzeit einen merkwürdigen Zustand, der im ganzen betrachtet, weder ausgesprochen reaktionär noch revolutionär bezeichnet werden kann, wennschon seit den letzten Wochen ein deutliches Sinken der rechten Waagschale

\*) Engels: „Vorwort zum Bürgerkrieg in Frankreich“ (3. Auflage 1891).

zu bemerken ist. Schuld an diesem auf die Dauer unhaltbaren Zustand ist fürs erste das zu wenig energische Durchgreifen der Revolution. Nicht ganz mit Unrecht hat man diese „Revolution“ mit dem Schlachtschrei: „Ruhe und Ordnung um allen Preis“ als eine „Revolution in Filzlatzchen“ bezeichnet. Ueberall blieb die Revolution in den Anfängen stecken, wurde das zu kühnem befreiendem Schritt angelegte Messer angehalten, Unentschlossenheit, Halbheit und Ziellosigkeit sind die charakteristischsten Merkmale dieser Bewegung! An der mangelnden prinzipiellen Entschlußfähigkeit der Führer, an der ungenügenden politischen Initiative der Massen und an der Uneinigkeit des sozialistischen Proletariats lag es, wenn die Revolution nicht weiter fortgeführt wurde. An Ansätzen dazu hat es wahrlich nicht gefehlt. Uns interessiert an dieser Stelle nur die Bewegung zwecks Sicherung der Revolution und Unschädlichmachung der Reaktion.

Als der Novembersturm an allem Morsehen und Mürben in Deutschland bedrohlich rüttelte, als so vieles zusammenbrach was man noch kurz vorher für die Ewigkeit gegründet wähnte, da ging eine Welle schlotternder Angst und bleichen Entsetzens durch alle Viertel, Halb- und Ganzreaktionäre. Hatte man sich doch nicht umsonst seit Jahr und Tag den Popanz des russischen Bolschewismus an die Wand gemalt, um nun nicht das Schlimmste befürchten müssen zu glauben. Unter diesem ersten Eindruck beeilte sich alles, was ein politisch nicht ganz reines Gewissen hatte, die Revolution anzuerkennen. Verschwunden waren wie weggeblasen die eben noch so unentwegt tätigen alldeutschen Annexionisten mit ihrem „Aushalteanhang“ aus sämtlichen bürgerlichen und dem mehrheitssozialistischen Lager. Jetzt wollte es niemand gewesen sein! Im August 1914 sprach der gewesene Kaiser Wilhelm vom Schloßbalkon aus die Worte: „Ich kenne keine Parteien mehr, ich kenne nur noch Deutsche!“ Im November 1918 beteuerten die Parteien: „Wir kennen keinen Wilhelm mehr, wir kennen nur noch die sozialistische Revolution!“ — So klang es aus allen Zeitungen, die nicht müde wurden, den mustergültig ruhigen Verlauf der Revolution zu loben. So sprachen alle Parteiführer bis zu den Rechtsextremsten hin! — Nachdem sich der erste Schreck etwas gelegt und sich gezeigt hatte, daß eine deutsche Revolution gar nicht solch gefährlich Ding ist, ermannte sich die Reaktion eingedenk der Lehre: daß die beste Verteidigung der Hieb ist. So erfolgte nun ihrerseits Angriff auf Angriff, Provokation auf Provokation. Als selbst der mißratene Putsch auf den Vollzugsrat ungesühnt blieb, obwohl die Urheber bekannt und zum Teil sogar schon verhaftet waren, als bei den Einzügen der Truppen in den verschiedenen Orten die A.- und S.-Räte verboten, abgesetzt, selbst inhaftiert wurden, als rote Kofarden heruntergerissen und rote Fahnen verbrannt wurden, als es sogar bei einem Berliner Truppenteil

sich ereignete, daß die Offiziere die Mannschaften mit vorgehaltener Pistole zu „Ehrenbezeugungen“ zwangen, da mußte es für jeden ehrlichen Revolutionär klar sein, daß die Reaktion auf dem Marsche und es allerhöchste Zeit zum Eingreifen sei.

Infolge der besonderen Verhältnisse Berlins als Sitz der Reichs- und preußischen Landesregierung hatten sich hier die Verhältnisse besonders scharf zugespitzt. Gegen die einzige in revolutionärem Sinne einwandfreie zuverlässige Truppe, die sogenannte „Volksmarinedivision“, wurde aus eben diesem Grunde mit den allergemeinsten und niedrigsten Mitteln seitens der Reaktion in der ganzen Presse ein Hex- und Verleumdungsfeldzug inszeniert. Das Unglaubliche wurde damit erreicht, daß die Matrosenuniform, die bislang direkt als Symbol der neuen Freiheit in der gesamten Bevölkerung verehrt, nunmehr in weiten Kreisen — selbst bei den Arbeitern — mißtrauisch und feindlich betrachtet wurde.

Durch die Initiative der revolutionären Matrosen fand am 17. Dezember v. J. im Speisesaal des Schlosses zu Berlin eine Versammlung von den befugten Vertretern fast sämtlicher Berliner Garderegimenter und sonstiger Truppenformationen, wie auch der republikanischen Soldatenwehr, der „Sicherheitswehr“ usw. statt. Nach eingehender Aussprache über den Ernst der Lage einigte man sich auf folgende Resolution:

„Wir (d. h. die betr. Truppenteile) stehen nach wie vor der jetzigen Regierung, also der Regierung, die auf ihrem Programm als endgültiges Ziel die Schaffung einer sozialistischen Republik stehen hat, zur Verfügung. Gegen die von reaktionärer Seite geplante Entfernung der Volksmarinedivision protestieren wir auf das energischste. Die Kameraden der Marine sind die ersten Träger und Schützer der Revolution gewesen. Ihre Anwesenheit in Berlin ist deshalb unbedingt erforderlich. Die S.-Räte beantragen bei der im Abgeordnetenhaus tagenden gesetzgebenden Körperschaft (Kongress der A.- und S.-Rat-Vertreter Deutschlands) folgende Dringlichkeitsanträge sofort zum Beschluß zu erheben:

(Die gefaßten Beschlüsse wurden später in die weiter unten angeführten umgeändert.)

Es war bereits finster geworden, als sich die Soldatenräte, zirka 30 Mann im Demonstrationszuge mit Standardschildern, die die betreffenden Truppenteile bzw. ihre Forderungen verkündeten, durch die Straße Unter den Linden, Wilhelm- und Leipziger Straße zum Abgeordnetenhaus begaben, wo sie — im Sitzungssaal eingelassen — mit stürmischem Beifall von Plenum und Tribüne begrüßt wurden. Nach einer etwas stürmisch verlaufenen Geschäftsordnungsdebatte wurde dieser Antrag bis zum andern Vormittag vertagt. Es fand alsdann am 18. Dezember im Ministeraal des Abgeordnetenhauses eine gemeinsame Be-

ratung zwischen den Soldatenräten der betreffenden Berliner Formationen und der Regierung, — vertreten durch Ebert und Haase — statt, an welcher auch der Vollzugsrat, die beiden sozialdemokratischen Fraktionen, die S.-Räte der Ost- und Westfront, sowie die des Inlandes vertreten waren. Durch den Mund des Volksbeauftragten Haase fragte die Regierung, ob der gefasste Beschluß nur Richtlinien sein oder sofortige gesetzmäßige Kraft erhalten solle. Es wurde ausdrücklich betont, daß der Beschluß zum Gesetz erhoben werden solle. Einstimmig einigte man sich dann auf folgendes Programm:

1. Die Kommandogewalt über Heer und Marine üben die Volksbeauftragten unter Kontrolle des neu zu bildenden Vollzugsrates (Zentralrat) aus.

2. Als Symbol der Zertrümmerung des Militarismus und der Oberherrschaft des Kadavergehorsams wird die Entfernung aller Rangabzeichen angeordnet und das außerdienstliche Waffentragen verboten.

3. In den einzelnen Garnisonen liegt die oberste Kommandogewalt, soweit es sich um örtliche Angelegenheiten der Garnison handelt, in Händen des selbst zu wählenden Soldatenrates.

4. Für die Zuverlässigkeit der Truppenteile und die Aufrechterhaltung der Disziplin sind die Soldatenräte verantwortlich.

5. Die Entfernung der bisherigen Ähselstücke, Unteroffizierstreffen und Seitengewehre ist ausschließlich Angelegenheit der Soldatenräte und nicht einzelner Personen. Ausschreitungen schädigen das Ansehen der Revolution und sind zurzeit der Heimkehr der Truppen unangebracht.

6. Der Kongreß verlangt Abschaffung aller Orden und Ehrenabzeichen sowie des Adels.

7. Die Soldaten wählen ihre Führer selbst. Frühere Offiziere, die das Vertrauen ihres Truppenteils genießen, dürfen wiedergewählt werden.

8. Offiziere der militärischen Verwaltungsbehörden und Beamte im Offiziersrang, können unter dem Titel Beamte in ihren Stellungen belassen werden, wenn sie erklären, nichts gegen die Revolution zu unternehmen."

Diese Anträge wurden von dem Kongreß einstimmig zum Gesetz erhoben. Selbst die zahlreichen Kongreßteilnehmer im Offiziersrang wagten nicht dagegen zu stimmen. — Auf diesen guttühenden Hieb der revolutionären Soldaten antwortete die gesamte reaktionäre Presse mit einem Wutgeheul. Es widerstrebt mir direkt, die Tatsache niederschreiben zu müssen, daß allen voran sofort der „Vorwärts“ nichts eiligeres zu tun hatte, als das Erscheinen der Delegation im Sitzungssaal des Abgeordnetenhauses als „Störung“ und „Repressalie“ hinzustellen.

Und da sachliche Motive gegen die Resolution nicht vorzubringen waren, tischte er seinen Lesern die von der bürgerlichen Presse mit Wohlbehagen nachgedruckte Lüge auf: die Delegation habe von ihren Truppenteilen kein Mandat gehabt. Aus alledem erklärt sich zum guten Teil der Haß der Berliner Arbeiterschaft gegen die unwahrhaftige Presse, vornehmlich gegen den mehrheitssozialistischen „Vorwärts“.

Die Regierung wäre nun verpflichtet gewesen, sofort die notwendigen Ausführungsbestimmungen zwecks Durchführung dieser Beschlüsse zu erlassen. Aber nichts erfolgte! Statt dessen ging die hohe Generalität mit Hindenburg, Gröner und dem Kriegsminister Scheuch an der Spitze in offener Weise gegen diese Beschlüsse vor. Hindenburg erklärte, daß diese Beschlüsse nur „Richtlinien“ sein könnten, demzufolge existiere keine Kommandogewalt und Verantwortung der S.-Räte finde keine Führerwahl statt, blieben die Abzeichen bestehen, usw. Der milde gehaltene Punkt 5 der Beschlüsse, der von der Erwartung ausging, daß die Offiziere gutwillig die ihnen abgesprochenen Waffen und Abzeichen ablegen würden, hat sich als verfehlt erwiesen, denn in der Tat hat sich kaum einer dieser Herren um die Beschlüsse gekümmert. Gegen die intellektuellen Urheber dieser Beschlüsse, — nämlich die Volksmarinedivision — richtet sich ganz vornehmlich der Haß und eine regelrechte Heze der Reaktionsäre, die in den Kämpfen um Schloß und Marstall am Weihnachtsheiligabend ihren Gipfel und vorläufigen Abschluß fand. Die 80 000 Mark Lohnforderung der Matrosen respektive die geplante Befreiung des Stadtkommandanten Wels aus dem Marstall — den man zu diesem Zweck mit Gasgranaten zusammenstieß —, war nur der äußerliche Vorwand zu diesem Vorgehen.

Dieser Streich war — weil verfrüht — mißglückt, war insonderheit mißglückt, weil bei einer Fortsetzung des Angriffs die Gefahr bestand, daß der größte Teil der Berliner Garnison zugunsten der Matrosen eingegriffen hätte. Ein Teil der Berliner Arbeiter war bereits vom Polizeipräsidenten Eichhorn bewaffnet worden, der auch sofort seine Sicherheitsmannschaften zur Unterstützung der Matrosen aufgeboden hatte. Der ganze Haß richtete sich nunmehr gegen Eichhorn, gegen welchen in der sattsam bekannten Weise geheßt wurde, — bis die Regierung seine Amtsenthebung verfügte. — Die Nichtausführung der Kongreßbeschlüsse hatte inzwischen immer weiter anwachsende Empörung und Mißtrauen insonderheit auch unter den zunächst beteiligten Soldaten erregt. Die Vollversammlung der Berliner S.-Räte vom 29. Dezember v. J. faßte einstimmig folgende Resolution:

„Die Vollversammlung der Berliner S.-Räte fordert die Regierung auf, unverzüglich die Durchführung der U.- und S.-Kongreßbeschlüsse vorzunehmen. Die Regierung setzt sich durch

ihre Untätigkeit in den Verdacht, diese Beschlüsse nicht ausführen oder verzögern zu wollen. Bei einer weiteren Untätigkeit lehnen wir jede Verantwortung ab.“

Die Regierung legte diesen Protest zu den übrigen. Sie hatte ganz offensichtlich die Absicht — um sich nicht mit der Generalität und dem Bürgertum in Konflikt zu bringen — dieses Gesetz von der Nationalversammlung „ausführen“ zu lassen. Die linksrevolutionären Arbeiter und Soldaten sahen sich betrogen und griffen in der Erwartung, daß sich das Gros der Arbeiter und Soldaten ihnen anschließen würde, zu den Waffen, was zu den ergebnislosen Januarkämpfen und dem offensichtlichen Sieg der durch einen rosafarbenen Anstrich gedeckten Reaktion in Berlin führte.

Jetzt fand die Regierung — gedeckt durch ihre zahlreich gewordenen Freiwilligen-Bataillone, bestehend aus den jüngsten Jahrgängen, aktiven Offizieren, Unteroffizieren, Studenten und Bürgern — auch den Mut, die Ausführungsbestimmungen zu dem Kongreßbeschuß — „so wie sie ihn auffaßte“ — zu veröffentlichen. Politisch Aufgeklärte wurden davon kaum überrascht, denn alle Vermutungen wurden darin nur bestätigt. Die Kommandogewalt, die der Kongreß den Volksbeauftragten übertrug, händigte diese wieder dem Kriegsminister aus. Den Soldatenräten bleibt bei diesem neuen System lediglich die Aufgabe einer „gehobenen Küchenkommission“ übrig. Bis einschließlich Zugführer darf eine Vorgesetztenwahl stattfinden, alle übrigen werden nach wie vor „ernannt“. An Stelle des „Grüßzwanges“ wird die „Grüßpflicht“ (!) eingeführt. In die „Kommandogewalt“ hat kein S.-Rat hineinzureden. Die alten Abzeichen — die wie Roske sich ausdrückte, nur eine „Schneidexfrage“ seien — sollen verschwinden — und neuen Platz machen. — Gegen diese frivole Verhöhnung der Revolution und ihrer Träger erhob sich Gott sei Dank sofort an allen Orten des Reiches ein gewaltiger Entrüstungs- und Proteststurm, der zurzeit, wo ich diese Zeilen schreibe, noch im Wachsen begriffen ist. — Die Regierung plant gar nicht die Einführung der allseitig geforderten Volkswehr und Auflösung der alten Kontingente. Hierfür ein Beispiel: In Berlin bestand ein aus aktiven Unteroffizieren und Kapitulanten gebildetes Freiwilligenkorps, die sogen. „Suppegarde“, die sich des besonderen Wohlwollens und der Förderung Scheidemanns erfreute. Dieselbe war als 14. Depot der „republikanischen Soldatenwehr“ angegliedert und unterstand als solches dem Kommando des Stadtkommandanten Fischer.

Nun ereignete sich folgendes unglaubliche Vorkommnis: In der letzten Woche des Dezember v. J. räumte dieses Depot plötzlich ohne Wissen und Willen der Kommandantur ihre Kasernen in der alten Bibliothek und schloß sich dem „4. Garderegiment“ an. Gleichzeitig wurde in der „Soldatenwehr“ unter-

irdisch gewählt, um auch den politisch indifferenten Teil dieser Leute zu dem gleichen Vorgehen zu bewegen. — Anscheinend war hier eine Mine zu früh hochgegangen, denn auf den Protest der Soldatenwehr hin mußte zunächst die Regierung auch nichts von der ganzen Geschichte. Aber 24 Stunden später erklärte sie, daß sich das Vorgehen der „Suppegarde“ mit der längst geplanten Einführung der „Volkswehr“ (!?) decke. — — — Sie will die beiden jüngsten Jahrgänge — verstärkt durch Freiwillige — unter den Waffen behalten, erstens mal, um jede freiheitliche — selbständige Regierung im Innern zu unterdrücken, ferner aber auch, um neuen kriegsrischen Abenteuer gegen Polen, Tschechen und Bolschewiki nachzugehen zu können. Und im Rahmen dessen, was beim Friedensabschluß die Entente zugestehen wird, sollen alsdann nach der alten Weise die militaristischen Rüstungen fortgesetzt werden, damit das große Heer der Berufsoffiziere und Unteroffiziere versorgt sei. Darin liegt natürlich für die gesamte Freiheit eine ständig drohende Gefahr. Selbst die freiheitlichste Verfassung ist wertlos, wenn sie, — statt sich auf die Bajonette einer sozialistischen Volkswehr stützen zu können, stets von einer hierarchischen Armee bedroht werden kann. Unsere Aufgabe, die als dringendste Aufgabe der Gegenwart aufzufassen ist, muß es sein, sofort mit der Einrichtung dieser Volkswehr zu beginnen, um die Rechte des Volkes unumstößlich fest für alle Zeiten zu verankern.

### Die Organisierung einer sozialistischen Volkswehr.

Die vorangegangenen Erläuterungen über die diesbezüglichen Ereignisse hielt ich für unbedingt notwendig, um für das Verständnis des nun folgenden Kapitels die nötigen Voraussetzungen zu schaffen. Hier haben wir uns nun mit der praktischen Seite der Volkswehrforderung zu befassen und kommen somit zu der eigentlichen Aufgabe dieser Broschüre.

Die Volkswehr soll in der Art ihrer Organisation neben den schon angedeuteten politischen Zwecken das von einem englischen Politiker schon vor 1914 aufgestellte Projekt: „Wie kann ich aus einem Bürger in möglichst kurzer Zeit einen annehmbaren Soldaten schaffen, ohne ihn dabei allzuviel in seiner zivilen Tätigkeit zu stören“, ausführen. — Da es infolge des Krieges zurzeit in Deutschland wohl kaum einen halbwegs tauglichen Mann gibt, der nicht mehr oder minder militärisch ausgebildet ist, wäre in bezug hierauf obige Aufgabe schon gelöst. Es kommt aber nicht nur darauf an, die Massen zu bewaffnen und mit diesen Waffen vertraut zu machen, vielmehr gilt es auch, aus dieser bewaffneten Menge ein kriegstüchtiges Heer zu

schaffen. Dazu gehört das Zusammenfassen derselben in bestimmte Verbände unter geeignete Führer, ständige Uebungen und das Treffen von allen Vorkehrungen für den Ernstfall, um ein Funktionieren dieses gewaltigen Apparates zu gewährleisten. Dazu gehört aber auch, das muß gleich auch an dieser Stelle besonders betont werden, das Walten einer strammen Disziplin, die aber — das liegt durchaus nur im Wesen der „sozialistischen Volkswehr“ — nicht aufgewaltigter Unterdrückung der Untergebenen, sondern auf freiwilliger Unterordnung unter selbstgewählte Führer, beruht. Die freiwillige Selbstdisziplin der Arbeiter in Partei und Gewerkschaft zeigt, daß dies bei geistig Fortgeschrittenen absolut kein Unding ist. Ohne planvolle sachkundige Führung ist die bestbewaffnete und mutigste Masse einem schwachen aber gutgeschulten Gegner unterlegen. Das hat ad Exempelum erst vor kurzem der Spartakistenaufrüstung in Berlin wieder bewiesen und so ist es stets in der Geschichte gewesen.

August Bebel stellt in seiner Schrift: „Für Volkswehr, gegen stehendes Heer“, für die Volkswehr folgende Grundsätze auf: „Jeder taugliche Bürger sei Wehrmann, die Waffen mögen über seinem Herde hängen“. Dieser Satz stellt das Ziel dar; aus praktischen und politischen Gründen wäre das zurzeit natürlich unausführbar. Für uns handelt es sich zuerst darum, den Anfang zu schaffen und zwar den Anfang derart zu schaffen, daß nachher daran anknüpfend weiter- und ausgebaut werden kann.

Zu diesem Zweck werden in allen Orten, vornehmlich natürlich in den Industriegegenden und Städten Listen zur Einzeichnung von Freiwilligen in die Volkswehr aufgelegt. In diese Liste zeichnen sich alle diejenigen ein, die gewillt sind, die sozialistische Republik verwirklichen und verteidigen zu wollen. Das Rückgrat dieser Freiwilligen müssen natürlich die organisierten Parteigenossen bilden; es ist eine Ehrenpflicht jedes Tauglichen, sich eintragen zu lassen. Diese freiwilligen Wehrmänner werden entsprechend ihrem Wohnbezirk in Gruppen, Züge, Kompagnien und Bataillone eingeteilt, die Bataillone werden wieder in Divisionen zusammengefaßt. Also wohnen die Mitglieder eines Zuges etwa in einer Straße, die Kompagnie rekrutiert sich aus einem Stadtteil, das Bataillon stammt aus derselben Stadt und die Division wieder setzt sich aus den Truppenteilen des ganzen Kreises zusammen. Die technischen Sonderwaffen, wie Artillerie, Pioniere und dergl. sowie die Kavallerie müssen natürlich davon eine Ausnahme machen, da die hiermit ausgebildeten Mannschaften nicht beisammen, sondern in der ganzen Stadt zerstreut wohnen. Die Kontingente der kleineren Ortschaften bilden — zusammengelegt — Kompagnien, Bataillone usw.

Sämtliche Führer werden natürlich von den Mannschaften selber gewählt. Hierbei ist natürlich nicht nur die politische

Reise des Betreffenden ausschlaggebend. Jemand kann ein guter Parteivorsteher und doch ein unbrauchbarer Kompagnieführer sein. Es ist also Wert auf die militärische Befähigung zu legen. Das kann bei der Wahl etwa derart zum Ausdruck kommen, daß derjenige, der bereits beim alten Heer einen Rang bekleidete, für jeden Grad 10 Prozent der auf ihn entfallenden Stimmen gezählt erhält. Die spätere Führerer Ergänzung ergibt sich ja nach ganz anderen Gesichtspunkten.

Jede Gruppe besteht aus 10 Schützen, einem Gruppenführer und dessen Stellvertreter = 12 Mann.

Jeder Zug umfaßt 4 Gruppen à 12 Mann, mit einem Zugführer und einem Sanitäter = 50 Mann.

Jede Kompagnie zählt 3 Züge à 50 Mann unter Führung eines Kompagnieführers; dazu gehört ferner ein Kompagnieschreiber und ein Kompagnie-Jourier = 153 Mann.

Fünf Kompagnien à 153 Mann bilden ein Bataillon unter Führung eines Bataillonsführers. Zu dessen Stab gehören: je ein Adjutant, Zahlmeister, Arzt, Fähnrich, Schreiber, Hornist, Sanitäter, Jourier und Schießwart. Außerdem gehört zum Bataillon eine leichte Maschinengewehrabteilung von 6 Gewehren = 25 Mann, sodaß das Bataillon aus 5 Kompagnien, 15 Zügen und 60 Gruppen (ausschließlich der M.-G.-Abteilung) — insgesamt aus 800 Mann besteht.

Zehn Bataillone dieser Art bilden unter dem Befehl eines Divisionsführers eine Division. Dieser Division wird ein Bataillon Reiter (berittene Infanterie), ferner die nötige leichte und schwere Artillerie, Maschinengewehre, Minenwerfer, Pioniere, Radfahrer, Trains und dergl. zugeteilt. Drei Divisionen mit den notwendigen Spezialtruppen bilden die größte Friedenseinheit: das Korps, an dessen Spitze der Korpsführer mit seinem Stab steht.

Natürlich müssen die sämtlichen Führer ihren Leuten auch äußerlich kenntlich sein. Als Abzeichen tragen die Gruppenführer am linken Unterarm eine 1 Zentimeter breite rote Besatzborte, der Zugführer trägt dieselbe zwei- und der Kompagnieführer dreifach. Der Bataillonsführer trägt einen ebensolchen Winkel auf dem linken Unterarm, der Divisionsführer zwei und der Korpsführer deren drei.

An Uniformen müssen zunächst natürlich die Heeresbestände aufgetragen werden, desgleichen an der übrigen Ausrüstung. Später lassen sich dort bei Neubeschaffung viele Reformen einführen. Die Waffengattungen tragen ihre laufende Bataillonsnummer auf den Kragenecken und zwar die Infanterie dieselben in rot, Kavallerie weiß, Artillerie gelb, Pioniere schwarz, Train blau; die Spezialtruppen werden durch entsprechende Sonderabzeichen — Kraftfahrer durch ein beflügeltes Rad, Funker durch ein Blitzbündel usw. — kenntlich gemacht. Im Dienst steht vom

Kompagnieführer an aufwärts jedem Führer ein Reitpferd zu, die Schreiber sind als Ordonnanzen mit Fahrrädern, der Bataillonschreiber mit einem Motorrad ausgerüstet. Gleich den Mannschaften werden auch die notwendigen Zug- und Reitpferde sowie die Wagen aus ein und demselben Bezirk rekrutiert, woraus sich die Notwendigkeit ergibt, die Kavallerie und Trains mehr aus den ländlichen Bezirken zu kantonieren. Wo in Industriegegenden das Pferdmaterial nicht ausreicht, müssen natürlich besondere Pferdedepots angelegt werden.

Selbstverständliche Voraussetzungen bei der sozialistischen Volkswehr sind: Einführung der Einheitschule, Ausübung der obersten Kommandogewalt durch einen von der Volksvertretung bestellten Vertreter, Erklärung von Krieg und Frieden durch die Volksvertretung, Uebernahme aller Rüstungsbetriebe in Staatsregie, Abschaffung der besonderen Militärgerichtsbarkeit, Abschaffung aller Orden und des Adels, Verzicht auf jede imperialistische Weltpolitik oder Unterdrückung anderer Nationalitäten im eigenen Lande usw.

### Das innere Gefüge der sozialistischen Volkswehr.

Obwohl grundsätzlich der Dienst bei der Volkswehr einschließlich des Dienstes der unteren Führer ein unentwähligter Ehrendienst ist, müssen natürlich die dienstlichen Zeitverläumnisse entschädigt werden. Bis einschließlich einmal 1 Tag Dienst pro Woche haben die betreffenden Unternehmer ihren Arbeitern zum vollen Tagelohn zu entschädigen. Darüber hinaus zahlt der Staat pro Mann und Tag 12 Mark. — Der Bataillonsführer wird für seine Tätigkeit eine Aufwandsentschädigung erhalten müssen. Alle Führer darüber müssen natürlich fest besoldet werden. Diese Führer werden auch nach einem andern Wahlmodus gewählt werden müssen, als Wahlkörperschaft hierbei kommen zweckdienlich nur die Zug-, Kompagnie- und Bataillonsführer in Frage, da diese Leute mit höherer militärischer Ausbildung allein die notwendige Einsicht haben, wer als Divisionsführer geeignet ist und wer nicht. — Natürlich werden auch eine ganze Reihe Militärbeamte bei den notwendigen Intendanturen usw. fest besoldet, doch müssen alle diese Leute sich aus demokratischen Wahlen ergänzen.

So hat auch jedes Bataillon in seinem Kanton ein festes Geschäftszimmer mit angegliedelter Kammer und dergl. in welchen Räumen der festbesoldete Bataillonschreiber mit den notwendigen Hilfskräften ständige Geschäftsstunden abhält. Für jede Kompagnie, für jedes Bataillon, für jede Division sind bestimmte Straßen, Plätze resp. Terrains als Alarmplätze fest-

gelegt, wo sich die Truppenteile jeden Sonnabend nachmittags 2 Uhr zum Ueben einfinden. Je nachdem wird nun auf die Exerzierplätze, Schießstände, in die Turnhallen oder Unterrichtssäle gegangen. Die noch nicht ausgebildeten Mannschaften müssen zunächst natürlich besonders geübt werden. Bei der Erstausbildung wie bei den weiteren Uebungen ist besonders auf folgendes als am erforderlichsten zu achten:

a) **Instruktion:** Die Aufgaben der Volkswehr, ihre Organisation, Offensivtaktik (Angriffsmethode), Defensivtaktik (Verteidigung), Kampfhilfsmittel und die Abwehr resp. Anwendung der verschiedenen Waffen (Artillerie, Gas usw.).

b) **Exerzieren:** Greifen und Tragen des Gewehrs, Zerlegen und Reinigen desselben, Laden und Sichern, Zielen und Scharfschießen, Seitengewehr anwenden, Bajonettieren, Handgranatenwerfen.

c) **Geländeübungen:** Posten- und Patrouillendienst, Einteilen in Gefechtsverbände, Marschieren, Schwentungen, Vorgehen im feindlichen Gebiet, Ausschwärmen und Sammeln, Deckungnahme, Vorarbeiten, Schützenbewegung, Schützengraben- und Barrikadenbau, Nachtübungen, Gasabwehr und dergl.

Ein auf diese rein militärisch-sachlichen Punkte zugeschnittenes Instruktionsbuch (für die technischen Waffen natürlich demgemäß anders) wird noch den Führern an die Hand gegeben. Natürlich erhalten die sämtlichen Führer noch einen entsprechenden Sonderunterricht. Vom Zugführer an hat jeder an besonderen mehrwöchentlichen Führerkursen (Offiziersausbildung) teilzunehmen, die zweckentsprechend beim Aufsteigen in höhere Stellen wiederholt werden.

Jeder größere Ort besitzt seine Kommandantur, an deren Spitze ein von der gesamten Garnison des Ortes aus der Mitte der Führer (vom Zugführer an) gewählter Kommandant steht. Derselbe wird ebenfalls besoldet und hat die militärischen Ortsangelegenheiten allgemeiner Art, wie Wachenverteilung, Anweisung der Exerzierplätze usw., Ueberwachung der Ausbildung, Gewährleistung für die öffentliche Sicherheit usw. zu übernehmen. In Ortschaften unter 1000 Mann Landeswehrgestellung wird diese Funktion ehrenamtlich vom ältesten Führer ausgeübt. Es ist vielleicht auch zu erwägen, diese Aufgaben dem Soldatenrat zu übertragen. Diese wie auch alle andern Fragen sind nicht einfach theoretisch zu dekretieren, sondern können nur aus der Praxis heraus zweckentsprechend festgelegt werden.

Der Reihe um stellt jeder Truppenteil eine täglich zu wechselnde Ortswache in notwendiger Stärke zur Bewachung der Proviant-, Munitions- und Bekleidungsdepots, der öffentlichen Gebäude und dergl.

Für jeden Ort werden besondere Alarmsignale verabredet, Sirenen-signale, Sturmläuten und dergl. Auf dieses Signal hin hat sofort jeder Wehrmann nach Hause zu eilen, seine Uniform anzulegen und sich mit seinen Waffen und sämtlichem Gerät nach dem Appellplatz zu begeben. Bei gewöhnlichem Alarm erhält jeder Mann 50 scharfe Patronen, ein bestimmter Prozentsatz der Truppe bleibt in Bereitschaft unter den Waffen, während die andern nach Hause beurlaubt werden, doch darf niemand den Bataillonstanton verlassen. Bei erhöhter Alarmbereitschaft bleiben sämtliche Truppen unter Gewehr. Vermöge dieses Systems ist es möglich, das friedliche Berlin, das friedliche Deutschland in spätestens zwei Stunden in ein bewaffnetes, kampfbereites Heerlager zu verwandeln, das imstande ist, jedem Angriff von innen und außen entgegenzutreten.

Zur weiteren militärischen Ausbildung treten in der Herbstzeit mehrtägige Einziehungen zu Felddienstübungen. Da natürlich, wie schon angedeutet, nur das rein Militärische geübt und all die unnütze, nur auf den Kadaverdrill berechnete Schinderei, wie langsamer Schritt, Griffekloppen, schnurgerades Ausrichten der Formation und dergl. fortfällt, kann man sehr wohl eine kampffähige Truppe mit diesem System erhalten. Der berühmte Freischarenführer Garibaldi sagte einmal: „Die zum Soldatendienst notwendigen Griffe und Exerzierregeln lernt ein halbwegs intelligenter Mensch in ein paar Stunden; alles andere ist nur Spielerei.“ Die vergangenen Kriegsjahre haben ja zur Genüge erwiesen, daß eine längere Kasernendienstzeit unnötig ist. Selbst Länder wie Amerika, England und seine Dominions, die bei Kriegsausbruch nur ganz unbedeutende oder gar keine Armeen hatten, haben in verhältnismäßig kurzer Zeit Armeen aus dem Boden gestampft, die der eingedrillten preußischen an Kampfwert mindestens ebenbürtig waren. Natürlich ist eine Volkswehr dieser Art nur dort zu gebrauchen, wo es sich um wirklich bedrohte Interessen der sozialistischen Volksrepublik handelt. Imperialistische Eroberungskriege resp. reaktionäre Unterdrückung der eigenen Volksgenossen kann man damit nicht ausführen. Diese Tatsache allein schon ist ein stärkerer Friedensanker, als alle Gesetze und Verträge es sein könnten.

Tritt nun an uns die Aufgabe heran, in einem gewissen bedrohten Landesteil ein militärisches Gegengewicht zu schaffen, so ist die sozialistische Volkswehr vermöge ihrer Organisation in der Lage, schnell und umfassend aufzutreten. Zu diesem Zwecke hat man es fürs erste nur nötig, die Wehr in den bedrohten Gebieten selbst zu mobilisieren, was in einigen Stunden möglich ist. Unter regelrechter Führung treten diese Divisionen den Angreifern entgegen. Genügt ihre Zahl nicht, so werden weitere Verstärkungen aus dem Inlande herbeigeführt. Zu diesem Zwecke

kann man ganze weitere Provinzen vollkommen mobilisieren, es kann aber auch so verfahren werden, daß jedes bestehende Armeekorps eine bestimmte Anzahl Bataillone resp. sonstige Formationen zu dieser Hilfsarmee stellt.

Wir sehen also, daß gerade die Volkswehr die beste und in jeder Beziehung populärste Landesverteidigung gewährleistet. Man sehe sich im Gegensatz dazu den berühmten „Heimatschutz“ — wie er jetzt im Osten besteht — an, um die unterschiedlichen Merkmale zwischen dieser reaktionären Söldnertruppe und der freien Volksarmee zu erkennen. — Natürlich wird man zurzeit ohne eine gewisse stehende Truppe doch nicht ganz auskommen können, doch muß dieselbe nach denselben Grundsätzen der Volkswehr aufgebaut sein. Mit fortschreitender Ausbreitung der Volkswehr kann dieselbe auf ein ganz geringes Maß zur notwendigen Bewachung der Grenzen und der öffentlichen Gebäude usw. reduziert werden.

Ein paar Worte seien hier auch der künftigen Marine gewidmet. Eine „Schlachtflotte“ im alten Sinne zählt hoffentlich zu den endgültig abgetanen Dingen. Unsere zukünftige Flotte hat lediglich in den heimischen und eventl. kolonialen Gewässern den Schutz des Handels und der Fischerei zu gewährleisten — und im Ernstfalle feindliche Landungen abzuwehren. Dazu genügen eine entsprechende Anzahl Torpedo-, schwere Kanonen- und Minenboote sowie Küstenartillerie. Ein Teil der dazu notwendigen Mannschaften wird aus dauernd Besoldeten bestehen, während die andern der Landeswehr entnommen werden.

Da die demokratische Organisation der Volkswehr in jeder Instanz eine Verkörperung des Mehrheitswillens gewährleistet, haben die Soldatenräte hier eine wesentlich andere Aufgabe als bei den noch vom alten System übernommenen Truppenteilen. Ein direkter Einfluß auf die Kommandogewalt steht ihnen hier nicht zu, da auch bei einer Volkswehr nur ein einheitliches straffes Kommando und strenge Disziplin den angestrebten Erfolg verbürgt. Ihre Aufgabe wird hier im wesentlichsten darin bestehen, eine unabhängige Aufsichts-, Beschwerde- resp. Gerichtsinstanz für die Kameraden zu sein, die Wahlen zu den Vorgesetztenstellen zu leiten resp. zu veranlassen, und die politische Aufklärung unter den Wehrmännern vorzunehmen. Die politische Vertretung findet im übrigen jeder Volkswehrmann — der ja doch in erster Linie Arbeiter und in zweiter Linie erst Soldat ist — in seinem Arbeiterrat. Nur bei dem stehenden Heere bildet der Soldatenrat auch die politisch-wirtschaftliche Vertretung.

## Die Wehrverfassung der sozialistischen Republik.

Alle angeführten Vorschläge sind unter dem Gesichtspunkt der gegenwärtigen politischen Lage gemacht. Sie halten sich mit Absicht von jeder Theorie fern, sondern sind vielmehr so gehalten, daß zu jeder Zeit sofort mit ihrer Verwirklichung begonnen werden kann.

Etwas anders liegen die Dinge, wenn wir an die Organisation der künftigen Volksarmee denken. Daß wir in nächster Zukunft der militärischen Bereitschaft noch nicht entraten können, darüber dürfte wohl kein Streit herrschen. Wie die dazu notwendige Volksbewaffnung aussehen muß, um dem Gesamtwohl des Volkes zu dienen, das soll in nachfolgendem Kapitel kurz skizziert werden.

Grundaufbauend müssen wir bei der Zukunft unseres Volkes, bei der Jugend anfangen. „Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit“ ist eine alte sozialistische Forderung. Dieselbe sieht natürlich wesentlich anders aus, als die speziell in den letzten Jahren von der alten Regierung mit Hochdruck betriebene Erziehung der Jugend zum Mordspatriotismus in Jugendkompagnien, Pfadfinderklubs und dergl. Unbegreiflicherweise haben sich auch sozialdemokratische Führer wie z. B. Hänisch mit diesem System einverstanden erklärt. Und die mehrheitssozialistische Partei hat dem bekannten diesbezüglichen Jugendgesetz (Jungsturmerlaß) ihre Zustimmung gegeben, indem sie die sozialistische Forderung der Erziehung der Jugend zur Wehrhaftigkeit, mit dem Mordspatriotismus des Bürgertums identifizierte.

Ueber das Problem selbst sagt Bebel: „Die Ausbildung der Mannschaften muß dahin gehen, die männliche Jugend so früh als möglich für den Dienst als künftige Vaterlandsverteidiger vorzubereiten.“ Und eine Denkschrift der Scharnhorstischen Militärreorganisationskommission forderte schon vor mehr als hundert Jahren:

„Jede Schule soll sich in Kompagnien formieren, von denen jede ihre Offiziere selber wähle, um unter deren Leitung dasjenige zu üben, was später der Ernstfall des Krieges erforderlich macht.“

Laut eines zu erlassenden Landesgesetzes muß jeder männliche Staatsangehörige vom vollendeten ersten bis zum vollendeten fünfzigsten Lebensjahre an denjenigen militärischen Übungen teilnehmen, für die er laut ärztlicher Untersuchung tauglich ist. Das erste Aufgebot: die „junge Garde“, umfaßt alle Jugendlichen von 12—18, das zweite Hauptaufgebot, die

Landeswehr, alle Männer von 18—40 und das dritte Aufgebot, der Landsturm, alle Männer von 40—50 Jahren. Die Organisation sämtlicher Aufgebote ist sinngemäß dieselbe wie in den vorigen Kapiteln angeführt. Die Kadets zu den Spezialwaffen wird man natürlich aus denjenigen Arbeiterkreisen nehmen, die schon beruflich demgemäß vorgebildet sind. Also z. B. zur Artillerie Schlosser und Mechaniker, zu den Pionieren Bauarbeiter und Schiffer, zum Train und Kavallerie Fuhrleute und Landarbeiter, zu den Eisenbahnern Berufsbahnbeamte und dergl. Das gesamte Volkswehrssystem baut sich im übrigen organisch auf der Einheitschule auf.

Die „junge Garde“ teilt jede Kompagnie wie alle andern Truppen in 3 (infanteristische) Züge. Dem ersten Zuge gehören die Jahrgänge 12—14, dem zweiten die von 14—16 und dem dritten die von 16—18 Jahren an. Als Kompagnie- und Bataillonsführer treten von der Gesamtheit gewählte Lehrer, die dazu noch besonders ausgebildet werden, die übrigen Züge stellen besetzen die Jungen selbst durch Wahlen aus ihrer Mitte.

„Erziehung der Jugend zur Wehrfähigkeit“ heißt nicht nur den Jungen militärische Kenntnisse und Fertigkeiten beizubringen, sondern auch sie durch zweckentsprechende Uebungen usw. zu gesunden, kräftigen, freien Menschen zu machen. Demgemäß wird es die Aufgabe des ersten Zuges vornehmlich sein, durch Turnen, Schwimmen, Spielen und wandern die Gesundheit zu stärken, die noch unentwickelten Organe zu kräftigen, sich abzu härten und sich Klugheit und Gewandtheit zu eigen zu machen. Leichter als ein Erwachsener lernt ein Kind die zur Truppenbewegung nun einmal unumgänglich notwendigen Schwenkungen und Formierungen. Das alles im Verein mit einem zweckentsprechenden, auf ihre Aufgaben hinielenden Unterricht zu geben, ist Aufgabe des ersten Zuges. Der zweite Zug setzt dasselbe in erweitertem Maßstabe fort, übt bereits auch Fechten, Zielen, Schießen und dergl. Der dritte Zug — so vorbereitet — lernt nun sämtliche militärisch-infanteristische Grundbegriffe und bildet die eigentliche Rekrutenschule für die Landeswehr, die er genügend vorbereitet, als fertiger Schütze mit dem erreichten achtzehnten Jahr betritt.

Ist trotz aller Uebungen seine körperliche Konstitution noch nicht derartig, daß er den erhöhten Anforderungen der Landeswehr gerecht werden kann, bleibt er bis zum spätestens zwanzigsten Jahre noch bei der „jungen Garde“, um dann im Nichttauglichkeitsfalle gleich zum „Landsturm“ überzutreten, dem im übrigen alle Wehrmänner vom 40.—50. Lebensjahre angehören. Auch der Landsturm ist nur infanteristisch organisiert, ihm obliegt im Ernstfall die Bewachung der Etappen, Gefangenen und dergleichen. Selbstverständlich kann auch bei eingetretener Minder-

tauglichkeit schon vor Erreichung des 40. Lebensjahres aus der Landeswehr zum Landsturm übergetreten werden, wie auch aus dem Landsturm selbst ein guter Teil vor der Erreichung des 50. Lebensjahres ausscheiden wird.

Alle Leute, die durch ihren Beruf nicht gut an den regelmäßigen Übungen der Landeswehr teilnehmen können, dazu zählen vornehmlich die reisenden Kaufleute und Artisten, Verkehrsangestellte, Lehrer, unabhkömmliche Staats- und Kommunalbeamte und dergl., werden in den Listen einer Zwischenformation in der „Ersatzwehr“ geführt. Die Übungen dieser Leute werden besonders geregelt, ungefähr in dem Sinne, daß sie alle Vierteljahre an besonders zu bestimmenden Stellen eine ganztägige Übung zu leisten haben. Im Kriegsfall werden die „Ersatzwehrmänner“ je nach Bedarf den Formationen als „Ersatz“ eingegliedert.

Jeder Schüler hat beim vollendeten elften Lebensjahre eine Schulprüfung abzulegen, die sich sowohl auf die allgemeine Intelligenz als auf Fleiß, Kenntnisse und Fertigkeiten bezieht. Besteht er diese Prüfung mit „gut“, so tritt er in der „jungen Garde“ mit der „Führerberechtigung“ ein. D. h. bei sämtlichen Führerwahlen werden ihm 30 Prozent der auf ihn entfallenen Stimmen zugerechnet. Auch erhalten alle derartigen Leute noch einen besonderen „Führerschulkursus“ aus deren Material sich späterhin hauptsächlich die weiteren Führer ergänzen.

Es braucht wohl kaum besonders darauf hingewiesen zu werden, daß auch bereits im Frieden ein Generalstab zur Vorbereitung und Ausarbeitung einer Mobilmachung eingerichtet werden muß. Dieser Generalstab ergänzt sich aus den militärischen und technischen Führern der verschiedenen Kontingente. Der oberste Führer der sozialistischen Volkswehr ist im Frieden der von der Volksovertretung bestellte „Minister der Landesverteidigung“. Im Kriege wird ein besonderer oberster Heerführer von derselben Instanz gewählt.

Das sozialistische Volksheer erhebt die verlogene Phrase des Preußenheeres: daß jeder Mann seinen Marschallstab im Tornister trägt, zur Wirklichkeit. In der preussischen Armee mit der traditionellen Adelsbevorzugung wäre das Feldherrngenie Napoleon sein Leben lang simpler Artillerieleutnant geblieben, — wenn man ihn nicht schon vorher geschäft hätte. Dasselbe Los hätten seine Generale Murat, Ney und andere geteilt, die sich aus simplen Handwerksgesellen zu den ersten Heerführern der damaligen Zeit aufschwangen. Also wird es auch nötigenfalls in der sozialistischen Volkswehr sein.

Wir sehen, wie von der Einheitsschule bis zum Jungsturm und zur Landeswehr hin durch ein sinngemäßes demokratisches System eine Auslese der Tüchtigsten ohne Ansehen der sonstigen gesellschaftlichen oder ökonomischen Verhältnisse erreicht wird.

## Schlusswort.

In großen Umrissen glaube ich gezeigt zu haben, was uns not tut, und wie diese Forderung der „sozialistischen Volkswehr“ sowohl gegenwärtig als wie zukünftig durchgeführt werden kann. Das Buch will nur Vorschläge, Anregungen und Ansporn geben, damit überall dort, wo man es ernst mit der Sache des Volkes meint, sofort anknüpfend hieran aufgebaut werden kann. Denn bei der Eile, die der ganzen Sache not tut, kann man nicht erst in langatmige Erwägungen und Erörterungen eintreten, hier heißt es handeln, handeln und nochmals handeln. Abänderungen und Verbesserungen können jederzeit vorgenommen werden, vornehmlich gilt es jetzt aufbauend anzufangen. Dafür die Basis zu geben, war der eigentliche Zweck dieses Büchleins.

Wir alle, die wir sozialistisch denken und fühlen, sehnen die Zeit herbei, in der es die Menschen nicht mehr notwendig haben, sich gegen Tyraggleichen mit Mordwerkzeugen zu rüsten. Von dem Ausgange der Friedenskonferenz bzw. von den völkerbündlichen Abmachungen wird es viel abhängen, bis zu welchem Umfang wir das „Volksmilizsystem“ bei uns einführen werden. Noch sind überall die Dinge des großen Weltgeschehens im Fluß und niemand vermag heute zu sagen, was morgen kommt. Eine gewaltige Welle urnatürlichen Menschentums unwallt den Erdball! Aus Nacht, Grauen, Nebel und Qualen dämmert die Morgenröte einer neuen Menschheitsepoche sieggewaltig herauf. Vielleicht ist die Zeit nicht mehr so fern, wie viele noch denken, jener Völkerfrühlingstag, von welchem die Dichter singen, an welchem sich die gegeneinander ausgespielten Nationen weinend um den Hals fallen werden, wo man die entsetzlichen Massenmordmittel der Gegenwart in friedliche Werkzeuge umarbeitet. Einige Exemplare jeder Gattung wird man den Museen überweisen, in denen unsere Enkel sie gleich den mittelalterlichen Folterwerkzeugen als graufige Erinnerung an die „zivilisierte Barbarei“ der Menschheit dereinst anstaunen werden.

Bis zu jener schönen Zeit, die wir unter unglücklichem Gestirn geborenen Gegenwartsmenschen wohl schon ahnen, aber wohl kaum erleben werden, heißt es für uns mit Freiligraths Mahnruf der Toten an die Lebendigen:

„O steht gerüstet, seid bereit und schaffet, daß die Erde  
Drin wir ruhen, ganz und gar noch eine Freie werde.“



Wenn dieser Krieg nur das eine gezeitigt hat, daß Kriege des ferneren unmöglich werden, — dann waren die gebrachtsten Heftatomben nicht zu große.

Jedem, der dieses Heftchen auch nur oberflächlich durchgelesen hat, werden die ungeheuren Vereinfachungen, die dieses neue Wehrsystem mit sich bringt, ins Auge gefallen sein. Diese Vereinfachungen kommen nicht nur bei der Ausbildung, Führerbeschaffung, Unterbringung und Mobilisierung zur Geltung, sondern liegen viel mehr noch hauptsächlich auf ökonomischem Gebiete. Alle diese unsinnigen Milliardenausgaben wie bei dem alten Heer fallen fort. Infolge der fortgesetzten Rüstungstreibererei, die alsbald nach dem französischen Kriege einsetzte, waren unsere Rüstungsausgaben auf jährlich mehr denn 1500 Millionen Mark, unsere Staatsschulden dagegen von 200 Millionen (1877) auf über 4 Milliarden vor dem Weltkrieg gestiegen. Demzufolge mußte der größte Teil der Steuern diesem stets nach „mehr“ schreienden Moloß in den Rachen geworfen werden, waren für Volksbildung und Volksgesundheit, ja selbst für die armen Veteranen von 1870 nie Gelder flüssig zu machen. Dieses verrückte System hat es verschuldet, wenn die Arbeiterschaft durch Zölle, Abgaben und Steuern ihre erarbeiteten Groschen wieder los wurde. Und schließlich hat uns dieses System in den schrecklichsten aller je dagewesenen Kriege gestürzt, obgleich man dem ja nur zu gutgläubigen Volke vorgegaukelt hatte, daß gerade die vollkommenste Rüstung den Krieg verhindere.

Alle diese horrenden Ausgaben für Kasernenbauten, Mannschaftslöhnung, Offiziersgehälter, Pensionen, Rüstungsprofite u. dergl. fallen bei der Volkswehr glatt fort. Da die Waffen, Ausrüstung und ein großer Teil der Uniformen noch aus alten Beständen vorhanden sind, wird die neue Volkswehr unseren jährlichen Etat nur mit gegen erstere verschwindend geringen Summen belasten als da sind: Gehälter mäßiger Höhe für die unbedingt notwendig festbesoldeten Führer der größeren Verbände, Verwaltungsbeamte und dem Hilfspersonal. Ferner Entschädigungen für Wehungen resp. Alarmierungen die länger als einen Tag in der Woche in Anspruch nehmen sowie Aufwandsentschädigung für die Bataillonsführer. Dann sind die Mieten für die verschiedenen Geschäftszimmer, Depots und dergl. zu bestreiten, gelegentliche Reparaturen, Neubeschaffungen, Beköstigungen und dergl. Hinzu kommen dann natürlich für die verhältnismäßig wenigen Festangestellten Alterspensionen, für im Dienste Verunglückte ausreichende Renten, Verwaltungsunkosten und dergl. Alles in allem Ausgaben, die in ihrer Geringsfügigkeit und Zweckmäßigkeit keine Annäherung an die riesigen nutzlos vergeudeteten Milliarden der herrlichen Preußenarmee ermöglichen.

Unser aus tausend Wunden blutendes Vaterland wäre so wie so gar nicht in der Lage, neben den erschreckend hohen Er-

fordernissen, welche Staatsschulden, Kriegsschädigungen, Staatshaushalt, Sozialpolitik usw. an unsere bankrotte Geldkraft stellen, nun auch noch die Kosten für ein stehendes Heer von einiger in Betracht kommenden Stärke aufzubringen. Schon allein aus diesem Grunde müssen wir zu einem billigeren System kommen, wie es eben in der „Volkswehr“ verbürgt ist. All die vielen hundert Kasernen werden dann anderen Bestimmungen zugeführt werden. Je nach ihrer Eignung können sie zur Aufnahme Wohnungsloser, Kranker und Siecher dienen oder als Schule, Waisenhaus, Altersheim oder Lagerräume Verwendung finden. Reichlich 600 000 der jüngsten und kräftigsten Männer mußten wir vor dem Kriege beherbergen, beköstigen, bekleiden und besolden, damit sie in hermetischer Abgeschlossenheit von der Kulturwelt zu geist- und willenlosen Schießmaschinen abgerichtet werden konnten. Jetzt bleiben diese Jünglinge ihren Eltern, Geschäften, Bräuten und Freunden erhalten, können ihrer allgemeinen und beruflichen Ausbildung leben, schaffen — statt nur wie bisher zu verzehren — mit an der Mehrung wertvoller Arbeitsprodukte helfen die Wunden heilen, die ihre Waffen geschlagen.

Aus all den angeführten Gründen: Sicherung der Volksfreiheit, Sicherung der nationalen Freiheit, Erzüchtigung des gesamten Volkes, Verminderung der Kriegsgefahren, Ersparnis, ja fast Fortfall der Rüstungsausgaben, Ruhbarmachung aller Arbeitskräfte für das Gemeinwohl ergibt sich für jeden aufrechten Sozialisten nur die eine Forderung: „Sofortige Einführung der sozialistischen Volkswehr.“ — Die Regierung wird hierbei Farbe bekennen müssen, ob ihr das Wohl des so schrecklich gemißhandelten Volkes höher steht, als die Versorgung einiger Tausend Offiziere und Unteroffiziere des alten Systems, das uns ins Verderben geritten.

An den U.- und S.-Räten allerorten aber ist es, bereits mit den notwendigen Vorarbeiten auf diesem Gebiete zu beginnen, da die Volkswehr kommen wird und muß, und dabei will ihnen dies Büchelchen ein Ratgeber und Wegweiser sein.

---

## Schriften für Erziehung und Aufklärung:

**Freier Volkskatechismus.** Ein Wegweiser zur echten Nächsten-  
liebe und freien Menschenwürde.  
Angeregt und gefördert von einem aufrichtigen Volksfreund. Verfaßt von  
Ernst Däumig. Ein Hilfsbuch zur freien Kindererziehung, für Eltern  
und Kinder. . . . . Preis 50 Pf., Porto 5 Pf.

**Wie erziehen freidenkende Eltern ihre Kinder?** Nach  
einem  
Vortrag von Dr. S. Hasse. . . . . Preis 15 Pf., Porto 5 Pf.

**Lehrbücher** für freidenkerischen Jugendunterricht von Dr. Bruno Wille.  
Lieder, Gedichte, Erzählungen und belehrende Aufsätze  
im freien Geiste enthaltend. Geb. 2 Teile, Preis 1.50 u. 2.40 M., Porto 35 Pf.

**Die Freie Jugend.** Für Freidenker-Familien im Auftrage der  
Freien Gemeinde herausgegeben von Dr.  
Bruno Wille. Ein inhalts- und abwechslungsreiches Buch für die schulpflichtige  
Jugend freidenkender Eltern. 94 Seiten stark. Bis jetzt über 50 Bände  
erschienen. Man verlange Prospekte. Preis per Band 80 Pf., Porto 15 Pf.

**Weihnachts- und Neujahrs-Gedichte** für Kinder und Er-  
wachsene zu Delle-  
mationen verwendbar. 24 Seiten stark. . . Preis 40 Pf., Porto 7½ Pf.

## Adolph Hoffmanns Agitationschriften:

**Die zehn Gebote** und die bestgenannte Klasse, nach dem gleichnamigen  
Vortrag. 15. Auflage. Über 140000 verbreitet.  
80 Seiten stark. . . . . Preis 50 Pf., Porto 15 Pf.

**Kammergericht contra Kammergericht** Durch Urteil des  
höchst. Gerichts-  
hofes zur strafbaren Handlung verleitet und dann bestraft. Ein Beitrag zur  
Frage des Religionsunterrichts d. Dissidentenkinder. Preis 50 Pf., Porto 7½ Pf.

**Vorsicht! Die Sozialdemokraten kommen!** Besonders  
für die  
Land agitation geeignet. 10. Auflage. Über 260000 Exemplare ver-  
breitet. . . . . Preis 20 Pf., Porto 5 Pf.

**Warnungsruf an die Frauen und Mädchen** aller  
Stände.  
4. Auflage . . . . . Preis 20 Pf., Porto 5 Pf.

**Los von der Kirche!** 13¼ Millionen neue Pfarrer-Gehälter Eine  
Landtagsrede. 5. Auflage. Preis 30 Pf.,  
Porto 7½ Pf.

**Lazarett-Baracke 9.** . . . . . | Dramatische Arbeiten in  
1 Akt aus dem Weltkrieg.  
**Die Frau ohne Vergangenheit.** | Preis à 1.— M., Porto 5 Pf.  
Eine von den vielen Chetragödien, die dieser Weltkrieg an das Tageslicht  
förderte, nur daß sie ihren Ursprung in der kapitalistischen Gesellschafts-  
ordnung, nicht im Weltkrieg selbst hat. Hauptdarsteller sind nur 3 Personen,  
2 Herren, 1 Dame. Nachhaltige Wirkung. Großer Erfolg. Leicht ausführbar.

# Zu den Lügen über den Bolschewismus.

Nie in der ganzen Menschheitsgeschichte ist so viel und so unglaublich gelogen worden als in diesem fürchterlichen Weltkriege, aber fast noch mehr über den

## Bolschewismus in Rußland.

Unklarheiten und Unwahrheiten über das Vorgehen und die Motive der

### Sowjet-Regierung

wurden systematisch fabriziert und verbreitet; aber selbst Schriftsteller und Politiker, welche dem Bolschewismus nicht direkt feindlich gegenüberstehen, und mit bestem Willen versuchen, objektiv zu sein, erliegen nur zu oft diesen Lügennachrichten, so daß es eine dankbare Aufgabe ist, wenn sich einige Wissende, die mitten im Leben und Wirken der Sowjet-Regierung stehen, bereit erklärt haben, über

### Vorgänge und Entwicklung im neuen Rußland

Klarheit und Wahrheit in einer Reihe demnächst in unterzeichnetem Verlage erscheinenden Schriften niederzulegen.

Auch größere Schriften über

Kämpfe u. Aufbau der ersten sozialistischen Republik der Welt werden von Mitarbeitern derselben in unserem Verlage erscheinen. Bisher erschienen:

**Die Sünden des Bolschewismus.** Von einem Bolschewist. Preis 15 Pf. Porto 5 Pf.

**Offener Brief Tschitscherins,** des russischen Volkskommissars für auswärtige Angelegenheiten, an den Präsidenten der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, Herrn Woodrow Wilson, Preis 20 Pf., Porto 5 Pf. Bei größeren Bezügen zu Propagandazwecken hoher Rabatt.

**Wer sind die Kommunisten?** Von Steffow. Preis 1.— Mk. Porto 15 Pfennig.

Man verlange von Zeit zu Zeit Prospekte über Neuheiten. Kataloge über sozialistische Literatur, desgleichen über wissenschaftliche und belletristische Erscheinungen stehen jederzeit zur Verfügung, ebenso auf dem Theater- und Musikaliengebiet.

**Reiche Auswahl für Bibliotheken und Präsente.**

---

## A. Hoffmanns Verlag

G. m. b. H.

Berlin D. 27, Blumenstraße 22, I. Fernsprecher: Alexander 2270.  
Postcheckkonto: Berlin 1893.

## Neuerscheinungen.

Leo Trozki:

### Von der Oktober-Revolution bis zum Brest-Litowsk Friedensvertrag.

Diese Schrift wurde zum größten Teil — in freien Augenblicken — in einem Milieu verfaßt, das zu systematischer Arbeit wenig anregte: In Brest-Litowsk zwischen den Sitzungen der Friedensverhandlungen wurden die einzelnen Kapitel dieser Skizze entworfen, dessen eigentliche Aufgabe darin besteht, das internationale Proletariat mit den Ursachen, dem Gang und dem Sinn der Oktober-Revolution Rußlands bekannt zu machen.

Preis 1,50 Mk. (Porto 15 Pf.). Vereinsausgabe zur Massenverbreitung billigt.

---

Hans Hachmann:

### Die sozialistische Jugendbewegung.

Von gleich hohem geschichtlichen und kulturellen Wert ist die Entwicklung der Jugend, das haben auch die Gegner des Sozialismus erkannt.

„Die Jugend ist der Fels, auf welchem die Kirche der Zukunft erbaut wird“, sagte Lassalle. Und nie ist das Wort so wahr gewesen als nach einer Zeit, in welcher die Blüte der Männerwelt so fürchtbare Opfer gebracht hat und die weibliche Hälfte der Menschheit Not und Elend hat durchkosten müssen. Soll „neues Leben aus den Ruinen“ blühen, muß alle Aufmerksamkeit sich der Entwicklung der Jugend zuwenden. Die so bitter notwendige Entfaltung der Jugend ist nach Meinung des Verfassers nur möglich in freier Selbstbestimmung der Jugend,

er zeigt in seiner Schrift gangbare Wege, die zum Ziele führen.

Preis 50 Pf. (Porto 5 Pf.). Vereinsausgabe zur Massenverbreitung billigt.

---

Rudolf Kötter:

### Vom Wesen der Dinge.

Eine Weltanschauung auf Grund der Lösung des Welträtsels der Schwerkraft.

Ein neuer sensationeller Versuch der Lösung der Welträtsel durch die Schwerkraft. Das Resultat einer jahrzehntelangen Arbeit, welche die höchste Anerkennung von Prof. Häckel in Jena erhalten hat.

194 Seiten stark. Preis 3,60 Mk. Porto 25 Pf.

---